

## **Domprediger Michael Kösling**

8. Sonntag nach Trinitatis, 11. August 2019, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 2, 1-5

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Es war der höchste Punkt auf unserem Weg über die Alpen. Von der Martin-Busch-Hütte ging es noch einmal hinauf auf 3210 Meter. Wenn wir schon einmal so nah waren, wollten wir, trotz angekündigten Regens, auch noch dort hinauf. Trotz der 12 Tage Berge in den Knochen. An diesen Ort wollten wir gelangen, wo man ihn, den Mann vom Similaun vor 28 Jahren fand. Besser bekannt als Ötzi. Es war unser letzter Tag. Jeder von uns hatte nicht nur seinen Rucksack auf dem Rücken. An einem letzten Tag trägt man viel mehr mit sich. Überhaupt trägt man mehr mit sich auf Berge, als in einen Rucksack passt. So wird jede und jeder von uns ein Herz voll dort hinaufgeschleppt haben. Sorgen und Fragen vielleicht und Dankbarkeit und Glück. Ärgerlich nur, dass am Abend zuvor eine große Bergsteigergesellschaft irgendein Jubiläum feierte und Trinksprüche und Gesänge lautstark zum Besten gab. Das hatte zur Folge, dass ich mit meinem Rucksack und meinem unruhigen Herz auch diese verflixte Melodie auf meinen Lippen dort hinauftrug. Trink, trink, Brüderlein trink, lass doch die Sorgen zu Haus... Ich bekam sie einfach nicht aus meinem Kopf auf dem Weg zu diesem mystischen Ort. Und dann, mit der Aussicht nach Italien, verflog sie doch unbemerkt und wir standen und schauten und dachten und machten Fotos an diesem Ort, an dem vor 5300 Jahren ein Mann ermordet wurde. Er starb, weil jemand ihm aus 20 Metern Entfernung von hinten mit einem Pfeil in den Rücken schoss. An einem Tatort standen wir, einem dunklen Ort des Todes mitten im knirschend glitzernden Schnee. Man kommt an einen solchen Ort, aber man kommt nicht dorthin zurück. Nicht eine Sekunde zurück. Man stellt sich die Dinge vor. Man kann das alles wissenschaftlich analysieren und feststellen, dass dieser Mann eine Laktoseunverträglichkeit hatte und an Helicobacter litt und eine Lücke zwischen beiden Schneidezähnen vorzuweisen hatte und kann dann einen bemerkenswerten Film mit Jürgen Vogel darüber machen. Aber man kommt dem Tag des Mordes vor 5300 Jahren nicht einen Tag näher. Man kommt hinter den Mord nicht zurück. Hinter keine Gewalt und keinen Mord und Totschlag und Krieg nicht, der seitdem geschah. Nicht hinter Kain und Abel zurück und hinter den Mord am Mann vom Similaun und dem Mord am Mann von Golgatha und den Millionen Morden an Männern und Frauen und Kindern der vielen tausend Kriege seit jeher nicht.

Und dann dieser Text, hier und heute auf 35 Meter über dem Meer.

*Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sichel. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!*

Jesaja sieht das alles, als noch Pfeile flogen und keine Drohnen im Himmel schwebten und U-Boote im tiefen Meer fuhren und auch noch keine Bombe erfunden war, mit einer Kraft, eine ganze Stadt auszulöschen wie in der letzten Woche vor 74 Jahren am 6. und 9. August Hiroshima und Nagasaki. Dass

man aus einem Schwert eine Pflugschar und aus einem Speiß eine Sichel machen kann – das scheint noch irgendwie vorstellbar... aber nein, das ist die falsche Spur.

Jeder Mord und jeder Totschlag ist ein Skandal und die Kriege zu Jesajas Zeiten und die Kriege von heute unterscheiden sich im Grunde nicht. Menschen greifen zu Waffen und bringen sich gegenseitig um. Der tote Soldat von damals ist so tot wie der Soldat, der morgen in irgendeinem Krieg stirbt. Nur haben wir Menschen mit der Zeit das Kriegshandwerk verbessert, so wie jedes Handwerk seitdem auch. Auch zu Jesajas Zeit muss seine Vision grundlegende Zustimmung erfahren haben, nur um wenig später ein realitätsgetriebenes Kopfschütteln zu ernten. Schöne Vorstellung. Leider, leider unmöglich. Das kann doch nicht wahr sein. Das kann also nicht wahr sein, dass Menschen sich auf den Weg machen, mit ihrer Schuld und ihrer dunklen Vergangenheit, mit ihren Speißen und Sichel, ihren Überschallraketen und biochemischen Kampfstoffen, ihre Konflikte mitschleppen, ihren Machtanspruch und ihr Geltungsbewusstsein, an einen Ort kommen und, fremd und Feind, wie sie sich sind, freiwillig einem Urteilsspruch unterwerfen und ihn akzeptieren? Dass sich Nationen also zurechtweisen lassen, soll nicht möglich sein, dass sie sich belehren lassen? Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit, hört Jesaja: Gott spricht Recht. Und die Nationen und Völker strömen, sieht dann Jesaja. Sie kommen nicht verzagt oder weil sie gebeten wurden. Sie schleichen sich nicht hinzu oder kommen unwillig. Sie strömen. Sie tragen eine Sehnsucht im Herzen. Eine Sehnsucht, die mit jedem einzelnen Toten, jedem Opfer genährt wurde und nun doch übergroß sein muss. Sie kommen mit ihrer Lust, mit ihrer Aussicht aufs Leben. Sie schleppen sich, unzählige Kriege und Morde in den Knochen, dort hinauf. Sie wollen es endlich anders. Sie wollen sich anders! Sie wollen die Welt anders. Sie wollen dahinter zurück. Bis hinter den ersten Mord wollen sie gelangen. Dort oben auf dem Berg werden sie anders angeschaut. Dort schaut Gott sie an. Mit einem Blick, der sie ins Herz trifft. Und sie lassen sich zurechtweisen. Nur so kann es gehen. Das soll doch wohl möglich sein. Was denken Sie? Und sofort merke ich auch in mir, wie sich gleich ganze Argumentationsketten in Bewegung setzen, wie Geschichte und Erfahrung ineinandergreifen und ein ganz anderes Bild entwerfen. Wie meine Angst Einspruch erhebt, meine Angst um mich selbst und meine Familie und meine Angst vor der Gewalt. Das war ja immer die Frage, auf die mich mein Pfarrer vorbereitete, als man mich zur Musterung einberief. Damals musste sich noch jeder junge Mann wiegen, messen und untersuchen lassen bevor dann das Ergebnis verkündet wurde. Ich würde ein hervorragender Scharfschütze werden, prophezeite man mir. Ich hätte gelernt, auf tausend Meter einem Menschen in den Kopf zu schießen. Vielleicht hätte ich es sogar so gut gelernt, dass ich mich in die *Liste von weitesten Schussentfernungen zur Tötung von Menschen durch Scharfschützen* hätte eintragen können. Sie ist im Internet einsehbar und wird übrigens von einem Kanadier angeführt, dessen Name nicht veröffentlicht ist. Er erschoss im Juni 2017 einen Mann aus 3540 Meter. Was haben wir Menschen dazugelernt und unser Handwerk vervollkommnet, seit der Pfeil damals 20 Meter flog. Ich lehnte ab. Und dann wäre die Frage gekommen: *Junger Mann, stellen Sie sich vor, ein bewaffneter Mann dringt in ihr Haus ein und droht, ihre Familie zu töten. Würden Sie nicht auch zur Waffe greifen?* Die Frage musste ich nicht beantworten. Meine Begründung lag schon schriftlich vor. Auf Grund meines Glaubens lehnte ich den Dienst an der Waffe ab. Hätte ich die Frage beantworten müssen, hätte ich gelogen: *Natürlich nicht*, wäre die Antwort gewesen. Auf keinen Fall argumentieren, hatte mein Pfarrer mir gesagt. Ab einem bestimmten Punkt verfangen Argumente und Erfahrungswerte nicht mehr. Bei dieser Frage wäre jeder Soldat ehrlicher gewesen als ich. Wenn es um Mord und Totschlag geht, um Leben und Tod... Also doch Frieden schaffen mit noch mehr Waffen. Schon wieder die falsche Spur.

Vielleicht hilft das Wort weiter. Jesaja setzt uns auf eine Spur. *Kommt nun! Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn.* Von dort oben geht es wieder hinunter. Wir steigen wieder hinab. 1500 Meter hinunter. Nach Italien. Dorthin wollen wir gelangen. Sehnsuchtsort seit jeher. Man nimmt an, dass der Mann vom Similaun einst von dort heraufkam. Dort unten endet unsere gemeinsame Reise. Man steigt von dort oben

hinab über schroffe Felsformationen, steile Serpentinien und hinein in ein langgezogenes grünes Thal. Wenn man sich umblickt sieht man den ganzen langen Weg über die große Stele am Tisenjoch, die dort oben den Tatort markiert. Man erkennt sie noch im Thal. Dort oben geschah vor 5300 Jahren ein Mord. Jesaja sieht: *Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!* Wörtlich muss man jedoch übersetzen: Es wird auf der Rückseite der Tage der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen. Eine ganz ungewohnte, fremde Orientierung im Zeitraum: Was bereits geschehen ist, liegt für den hebräisch denkenden Menschen der Bibel vor ihm, was einmal kommen wird, liegt hinter ihm. Wir kommen von dahinter. Was geschaut wird, bleibt im Rücken. Nicht Mord und Totschlag treiben uns an, sondern der Frieden und das Leben, den wir gesehen haben wie Jesaja und die Völker und Nationen ihn sahen dort auf dem Berg. Von dort oben, vom Frieden und Leben kommen wir her und dahin werden wir wieder gelangen! Wir kommen dahinter zurück! Das ist: im Lichte des Herrn wandeln. Im Licht des Friedens. Auf dem langen Weg ins Thal, wo die Spieße und Sichel umzuschmieden sind, wo wir, was wir uns mühsam antrainiert haben, nun mühsam umlernen müssen, dorthin treibt uns dieser Text. Wir lassen uns von dieser verletzlichen und anfechtbaren Vision in einen Lern- und Friedensraum bewegen. Spott und Hohn sind uns gewiss. Das Leben ist uns gewisser. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.